

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

SAUERLÄNDER



KAI MEYER

# FÜRIMMERHAUS

 SAUERLÄNDER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Zu diesem Buch ist im Argon Verlag ein Hörbuch,  
gelesen von Simon Jäger, erschienen, das im Buchhandel erhältlich ist.

Erschienen bei FISCHER Sauerländer

© 2021 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,  
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Innenabbildungen: Motive von Shutterstock

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-5828-6

# 1

Als Mitternacht auf Mittag fiel, kam Carter ins Fürimmerhaus.

Er erwachte – und begriff, dass er ertrank. In Panik riss er die Augen auf. Er trieb in lauwarmem Wasser, in absoluter Dunkelheit. Strampelte mit Armen und Beinen, bis sein Gesicht durch die Oberfläche stieß. Schnappte verzweifelt nach Luft, schluckte Wasser, ging unter, kämpfte sich erneut nach oben und atmete begierig ein.

Hoch über ihm in der Finsternis schimmerte jetzt ein grauer Punkt. Der Mond, dachte er, bis ihm klarwurde, dass dieser Mond immer näher kam und größer wurde, so als stürzte er aus einem sternenlosen Himmel auf ihn herab. Das Plätschern des Wassers hallte hohl von unsichtbaren Wänden wider. Da dämmerte Carter, dass er in einem Brunnenschacht trieb, dass das Wasser rasend schnell anstieg und ihn nach oben presste wie eine Kugel durch ein Kanonenrohr. Wieder verschluckte er sich, versuchte zugleich, seine rudernden Arme unter Kontrolle zu bringen, ruhiger zu werden, die Todesangst in den Griff zu bekommen.

Das Wasser drückte ihn mit irrwitzigem Tempo aufwärts,



immer weiter aufwärts, und die helle Öffnung über ihm flirrte und funkelte, während Nässe in seine Augen drang und seine Sicht in ein Kaleidoskop aus Reflexionen und Schwärze zersplitterte. Mal setzte sich die Helligkeit dort oben aus Facetten zusammen wie ein geschliffener Diamant, dann wieder war sie scharf umrissen wie ein Auge, das auf ihn herabsah. Irgendwann bekam sie einen unwirklichen Lichtkranz, als rings um ihn das Mauerwerk beschienen wurde. Da wusste Carter, dass er das Ende des Schachts fast erreicht hatte. Nur noch ein paar Sekunden durchhalten.

Er glaubte, goldene Fische zu sehen, die mit offenen Mündern wie mit Saugnäpfen an seinem Körper hingen, überall an seiner Haut. In einem Augenblick irrwitziger Klarheit fragte er sich, ob sie es waren, die ihm seine Erinnerung raubten, seine Vergangenheit verschlangen wie Algen oder Plankton. Oder waren sie Trugbilder, glitzernde Lichtgebilde und Spiegelungen, nichts als fiebrige Einbildung?

Seine Beine traten Wasser, während er versuchte, sich an der Oberfläche zu halten, um nur ja nicht wieder unterzugehen, nicht zu ertrinken auf den letzten zwanzig, den letzten fünfzehn Metern. Als wollte sich das Schicksal zuletzt noch einen bösen Scherz erlauben, spülte ihm eine Woge übers Gesicht, flutete seinen Mund und schnitt ihm die Luft ab. Er würgte und hustete, verlor die Brunnenöffnung aus den Augen, wurde von dem heftigen Druck aus der Tiefe herumgewirbelt und verlor jedes Gefühl für oben und unten.

Und dann, als er Leben kaum noch von Tod unterscheiden konnte, spie ihn der Schacht in einer Explosion aus Wasser und Schaum in die Oberwelt. Wie auf einer gewaltigen

gläsernen Blüte wurde er emporgehoben, wirbelte inmitten der Fontäne um sich selbst, dann brach die Wassersäule auseinander und schleuderte ihn über eine Brüstung auf den steinharten Boden.

Der Aufschlag tat weh, doch Carter stand viel zu sehr unter Schock, als dass er hätte sagen können, mit welchem Körperteil er aufgeprallt war. Einige Herzschläge lang erfüllte ihn der Schmerz von Kopf bis Fuß, ehe er ebenso abrupt abebbte. Wasser prasselte auf ihn herab, die Flut quoll über die Brüstung und den Boden, und er riss rasch den Kopf hoch, um nicht in letzter Ironie außerhalb des Brunnens zu ertrinken.

Erst auf dem Bauch, dann auf allen vieren kroch er ein Stück weit fort, patschte durch die Nässe, weg von dem Brunnenschacht, so als könnte eine riesige Hand aus der Öffnung greifen, ihn von hinten packen und zurück in die Tiefe ziehen.

Tatsächlich aber brach das Fauchen und Schäumen der Flut gleich darauf ab. Als Carter sich umdrehte, stürzte die Wassersäule zurück in den Brunnen und verschwand hinter der Brüstung. Er hörte sie im Inneren des Schachts lautstark tosen und gurgeln, doch der Lärm entfernte sich, fiel zurück in den Abgrund und war bald nur noch ein diffuses Murmeln in der Ferne.

Er versuchte aufzustehen, rutschte mit einem Fuß nach hinten weg, schlug abermals hin und bemerkte mit dem Gesicht am Boden, dass auch hier das Wasser ablief, durch ein Gitterwerk aus Fugen zu einer gemauerten Rinne. Er mühte sich erneut auf die Beine, jetzt viel vorsichtiger, und



diesmal kam er schwankend zum Stehen. Keuchend und schnaubend stand er da, leicht gebückt von der Strapaze und zu verwirrt, um einen klaren Gedanken zu fassen. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er seine Sinne weit genug beisammen hatte, um zu realisieren, dass er nackt war. Daran konnte er gerade nichts ändern, also blickte er sich erst einmal um.

Er befand sich in einer riesigen Halle, acht Meter hoch, vielleicht auch zehn, und niemand war da außer ihm. Keine Menschen, keine Einrichtung. Nur die runde, hüfthohe Brüstung des Brunnenschachts im Zentrum. Die dunklen, rohen Steinwände waren weit entfernt, in großen Abständen flackerten Gaslaternen. Sie tauchten den Saal in gelben Schein, hell genug, um sich zu orientieren. In einer Mauer entdeckte Carter eine Doppeltür, ein regelrechtes Portal, und er wartete angespannt darauf, dass es sich öffnen und irgendwer eintreten würde.

Niemand trat ein.

Benommen machte er sich auf den Weg zurück zur Einfassung des Schachts, wurde auf den letzten zwei Schritten langsamer und zögerte. Er hatte keine Ahnung, wohin es ihn hier verschlagen hatte, und er besaß keine Erinnerung an alles, was vor seinem Erwachen im Wasser gewesen war. Mit Ausnahme seines Namens. *Falls* Carter sein Name war. Tausend Fragen kreisten in seinem Kopf, und die Antworten mussten sich an jenem Ort befinden, von dem er gekommen war. Nach dem wenigen, was er wusste, war das der Grund des Brunnenschachts. Dort unten lag das Geheimnis seiner Herkunft und Identität.

Er gab sich einen Ruck und legte zitternd beide Hände auf die Brüstung. Der Schacht war gut zwei Meter breit, und als Carter sich vorbeugte und behutsam über den Rand in die Tiefe spähte, fand er darin nichts als Finsternis. Das trübe Licht in der Halle beschien die nasse Brunnenwand keine zehn Meter tief, darunter lag alles in undurchdringlicher Schwärze. Das Wassergetöse war nicht mehr zu hören, nur ein fernes Rauschen, so schwach, dass Carter die Luft anhalten musste, um es wahrzunehmen. Im Saal gab es nichts, das er hätte hinabwerfen können, um die Tiefe auszuloten. Zudem wollte er dort unten nichts aufwecken, dem er womöglich gerade erst entkommen war. Das mochte aller Vernunft widersprechen, aber er kam nicht dagegen an. Auch den Gedanken, einfach in den Schacht zu rufen und auf Antwort zu hoffen, verwarf er sofort.

Stattdessen horchte er erneut und bemerkte diesmal ein leises Geräusch. Ein leichtes Patschen, mal schnell, dann langsam, jetzt wieder schneller. Vor seinem inneren Auge sah er etwas Bleiches, Gespenstisches, das mit bloßen Händen und Füßen am Mauerwerk emporklomm – *patsch-patsch, patsch-patsch* – und jeden Moment ans Licht klettern mochte. Dann wurde ihm klar, dass die Laute keineswegs aus dem Inneren des Schachts kamen. Er trat einen Schritt zurück und sah sich um. Noch immer war er allein. Langsam machte er sich daran, die Einfassung zu umrunden. Nach der Hälfte wurde er fündig.

Ein Fisch lag unweit des Brunnens auf dem Boden, golden wie ein Schmuckstück und nicht länger als Carters Zeigefinger. Sein Maul öffnete und schloss sich verzweifelt, während

die Schwanzflosse auf die nassen Steinplatten schlug und dabei die klatschenden Laute erzeugte.

Carter hob ihn behutsam auf, betrachtete ihn einen Moment lang und ging dann hinüber zu der Ablaufrinne im Boden. Sie war noch immer halbhoch mit fließendem Wasser gefüllt. Er ließ den kleinen Kerl hineingleiten und beobachtete, wie er nach der unverhofften Rettung einen Augenblick brauchte, um sich zu orientieren. Schließlich verfiel er in muntere Bewegung und trieb mit der Strömung die Rinne hinab durch die Halle. Carter folgte ihm, bis er selbst die Nässe rund um den Brunnen hinter sich gelassen hatte und seine nackten Füße über trockenen Stein liefen.

Es fiel nicht schwer, den Fisch im Blick zu behalten: Das Gaslicht fiel auf seine goldenen Schuppen und brachte ihn zum Schimmern wie eine kostbare Brosche.

Die Rinne endete in einer faustgroßen Öffnung am Fuß einer Wand. Ein wenig wehmütig sah Carter den Fisch darin verschwinden, ließ sich auf die Knie sinken und brachte ein Ohr ganz nah an das Loch. Tief im Mauerwerk hörte er Wasser rauschen, womöglich eine Art Kanalisation. Es war das Beste, was er seinem kleinen Leidensgenossen zu bieten hatte. Mehr konnte er nicht für ihn tun.

Er stand auf, streckte sich, ignorierte seine schmerzenden Muskeln und blauen Flecken, dann machte er sich auf den Weg zum Portal. Es waren etwa dreißig Schritt bis dorthin, und er legte sie zurück wie in Trance. Er hätte Angst haben müssen – nackt, allein und ohne Erinnerung an einem fremden Ort –, aber womöglich hatte die Panik im Schacht bereits all seine Furchtreserven aufgebraucht. Konnte ihn ir-

gendetwas Schlimmeres erwarten als zu ertrinken? Außerdem brauchte er Hilfe, genau wie der Fisch, und wenn die Hilfe nicht zu ihm kam, dann würde er sie finden müssen.

Die Tür war schwer, jedoch nicht verschlossen, und dahinter lag ein zweiter Saal, nicht ganz so groß wie der erste, wenn auch auf seine Weise noch ehrfurchtgebietender. War die Halle mit dem Brunnen schmucklos gewesen, so war diese hier mit einer Vielzahl steinerner Ornamente verziert. Geschwungene Bögen rahmten die Wände, darüber spannten sich Kreuzgewölbe.

In der Mitte des Saals stand ein leerer Tisch ohne Stühle.

Und da war eine zweite Tür, genau gegenüber. Sie stand einen Spaltbreit offen.

Während er darauf zuing, fiel plötzlich ein weißer Lichtschimmer durch die Öffnung. Carter blieb stehen. Das Licht wurde heller, dann schob sich eine zierliche Gestalt durch den Spalt. Ein Mädchen in einem knielangen Kleid.

Alles an ihr war schneeweiß – die Haut, das Haar, das Kleid. Das helle Licht ging von ihr aus.

»Hab keine Angst«, sagte sie. Er schätzte sie auf fünfzehn oder sechzehn, ohne dass er hätte sagen können, wie er darauf kam. Er konnte sich an niemanden erinnern und somit auch an niemandes Alter.

»Bist du ein Geist?«, fragte er.

»Jedenfalls seh ich aus wie einer«, erwiderte sie, was ihm nicht weiterhalf, weil er zwar nackt und verwirrt war, aber nicht blind. Sie lächelte. »Ich hab dir Sachen zum Anziehen mitgebracht. Sie gehören Diabondo, aber sie müssten dir einigermaßen passen.«

Sie zog ein Kleiderbündel hervor, das sie bislang hinter ihrem Rücken versteckt hatte, als wollte sie ihn mit ihrem Geschenk überraschen. Dabei war doch sie selbst die größtmögliche Überraschung, denn als sie jetzt näher kam, gab es keinen Zweifel mehr: Das weiße Licht drang aus ihrem Inneren, brachte sie zum Glühen wie einen menschlichen Lampion.

»Du musst dich beeilen«, sagte sie mit einer Sorgenfalte zwischen den weißen Augenbrauen. »Wir müssen hier weg. Sie werden bald kommen und nach dir suchen.«

»Wer?«

»Ein Archon und seine Diener. Und wenn nicht sie, dann der Haushofmeister oder der Kammerherr.« Sie presste ihm die Kleidung mit Nachdruck vor die Brust. »Zieh das an! Schnell! Wir müssen los.« Das Lächeln war nun gänzlich von ihren Zügen gewichen.

Die Hose und das schlichte Leinenwams waren ein wenig zu groß. Wer immer dieser Diabondo war, er hatte längere Beine und breitere Schultern als Carter, der selbst recht kräftig war, wenn auch nicht allzu hochgewachsen.

»Ich bin Emmeline«, sagte das Geistermädchen. Als sie nach Carters Hand griff, waren ihre Finger kühl und dennoch solide wie seine eigenen.

»Carter«, sagte er.

»Carter«, wiederholte sie leise und legte erneut die Stirn in Falten. »Aber es war noch gar keiner hier, der dir gesagt hat, wie du heißt, oder?«

»Nein.«

»Das ist seltsam.« Sie neigte den Kopf zur Seite und mus-

terte ihn argwöhnisch. »Du solltest dich an gar nichts erinnern können, auch nicht an deinen Namen.«

Hilflos zuckte er mit den Schultern. »Ich glaube jedenfalls, dass ich so heiße. Das ist auch schon das Einzige, was ich weiß.«

Sie blickte ihn einen Moment länger durchdringend an, dann nickte sie. »Am Anfang macht einen das verrückt. Aber irgendwann gewöhnt man sich daran.« Er wollte nachhaken, doch sie legte einen Finger an ihre Lippen. »Später. Erst mal bring ich dich zu den anderen.«

Damit zog sie ihn mit sich zum Ausgang und den ungewissen Räumen auf der anderen Seite der Tür. Bevor sie den Saal verließen, hielt sie kurz inne und wandte ihm noch einmal ihre schmalen, zarten Züge zu.

»Willkommen«, flüsterte sie. »Willkommen im Fürimmerhaus.«

